

WURDACK



Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Paperback Sammler-Edition
Band 6
(c) 2010 WurdackVerlag, Nittendorf
www.wurdackverlag.de
Cover: Ernst Wurdack

Druck: Lange OHG, Berlin
ISBN 978-3-938065-52-5

Mark Brandis

Die
Vollstrecker

Leseprobe

Originaltext in alter deutscher Rechtschreibung.

Diesen 15. Mai 2073 wird keiner, der die Stunden des Schreckens auf INTERPLANAR XII durchlebt hat, jemals vergessen.

Eingehüllt in den kalten, strengen Glanz ferner, fremder Galaxien, stand ich oben auf der Plattform und blickte hinaus in jene allgegenwärtige samtene Schwärze, aus der sich – so schien es dem unbewehrten Auge – ein einzelner Stern gelöst hatte. In einer weit ausholenden Spirale hielt er nun auf die schüsselförmige Insel aus Stahl und Kunststoff zu, die nach langen vorbereitenden Gesprächen zum Tagungsort der Konferenz gewählt worden war: eine Entscheidung, mit der bekundet werden sollte, wie fragwürdig alle aus der Vergangenheit übernommenen Grenzvorstellungen mittlerweile geworden waren.

Rings um mich her traf man die letzten Vorbereitungen, um Chang Chi-tung, dem Außenminister der Vereinigten Orientalischen Republiken, einen seinem Rang und der Bedeutung dieses Tages angemessenen Empfang zu bieten.

Begleitet von seinen Beratern und Sekretären, erschien Wladimir Nekrassow, der Vorsitzende des Rates für Innere und Äußere Sicherheit. Während er an mir vorüberschritt, warf er verstohlen einen Blick auf jenen Zettel, auf dem er sich, wie ich wußte, einen chinesischen Willkommensgruß notiert hatte, ein zungenbrecherisches Abenteuer, und ich entsann mich, wie er unterwegs immer wieder die ungewohnte Aussprache geübt hatte.

Er entdeckte mich und nickte mir freundschaftlich zu, woraufhin sich seine Begleiter nach mir umwandten: wie um jene Person ins Auge zu fassen, die mit dem Minister auf so vertrautem Fuße stand.

Die Ehrenformation war bereits aufmarschiert; ein Offizier schritt die Reihen ab. Die jungen Gesichter wirkten freudig erregt. Ein jahrelanger Alptraum ging zu Ende, die Welt atmete auf.

An der gegenüberliegenden Begrenzung der Plattform formierte sich die Musikkapelle, bereit, die Nationalhymne der VOR anzustimmen, sobald der Mann aus Peking seinen Fuß auf diesen einsamen Vorposten der EAAU setzen würde.

Auf diesen Tag hatte die ganze Menschheit ihre Hoffnung gesetzt. Mit einem Federstrich sollte die friedliche Zukunft der Erde und der sie umgebenden Planeten gewährleistet werden – als feierlicher Abschluß jener Konferenz, die in wenigen Stunden beginnen würde. Zum erstenmal in der Geschichte der beiden großen Machtblöcke trafen sich hochgestellte Vertreter aus Ost und West mit dem gemeinsamen Ziel, einen Weg hinaus aus jenem unbarmherzigen Gleichgewicht des Schreckens zu finden, das den Krieg nicht zuließ und den Frieden vereitelte.

Bei den abgestellten Schiffen leuchtete das Cockpit der Hermes auf, meines Schiffes, mit dem unsere Delegation angereist war, und auch dieser Anblick trug dazu bei, daß mir das Herz im wahrsten Sinn des Wortes höher schlug. Ein erster Sonnenstrahl tastete sich über den Rand der Plattform. Es war ein durch und durch glücklicher Augenblick, der mich dafür entschädigte, daß ich meine Hochzeit mit Ruth O'Hara wieder einmal hatte verschieben müssen. Sie selbst hatte darauf gedrungen, daß ich das Kommando nicht einfach an einen Kollegen gleichen Ranges abtrat.

»Der reinste Affenzirkus, Sir! Wer hätte das je gedacht, daß unsre Jungs mal strammstehen würden vor einem dieser Schlitzaugen?«

Captain van Kerk, mein Pilot, war zu mir getreten, ein unerschütterlicher Südafrikaner mit starren Grundsätzen, von denen der bornierteste lange Zeit jener ge-

wesen war, daß man gefälligst zu unterscheiden hätte zwischen weißen *Menschen* und farbigen *Eingeborenen*. Unser *Vorstöß zum Uranus* freilich hatte seine Selbstherrlichkeit ziemlich ins Wanken gebracht, auch wenn er dies nicht zugeben wollte.

»Sie werden's, so hoffe ich, überleben, Captain, ohne daß Sie auf der Stelle der Schlag trifft«, erwiderte ich. Im allgemeinen Hochgefühl tat ich, als hätte ich das eine böse Wort, das es fortan nicht mehr geben durfte, nicht gehört. »Im übrigen scheinen unsre Jungs ziemlich begeistert davon zu sein, daß sie dabeisein dürfen. Sehen Sie doch, wie sie strahlen!«

»Trotzdem, Sir«, beharrte Captain van Kerk, »der Zirkus geht ein wenig zu weit! Man muß einander ja nicht gleich um den Hals fallen, wie's die Russen tun.«

»Vielleicht, Captain«, gab ich zurück, »werden Sie Ihre Meinung ändern, sobald Sie erst einmal chinesische Damen näher kennengelernt haben.«

»Damen!« Mein Pilot war ehrlich erschüttert. »Für was, Sir, halten Sie mich?«

Vor dem weißen Landekreuz, das die Stelle markierte, auf der in wenigen Minuten das VOR-Schiff aufsetzen würde, wurde der feuerfeste rote Teppich entrollt, wie es das feierliche Zeremoniell vorsah.

Der Lautsprecher auf dem Tower wurde lebendig.

»Achtung, Achtung! Soeben erhalten wir eine erste Grußbotschaft des VOR-Außenministers. Sie lautet: ‚Mögen die Drachen schweigen, die Herzen reden! Ich komme von weit und bin euch nah.‘«

Der Lautsprecher verstummte und meldete sich gleich darauf wieder zu Wort. »Es handelt sich bei dieser Botschaft um ein chinesisches Gedicht, das Mr. Chang Chi-tung soeben uns zu Ehren verfaßt hat.«

Ein Wort nur, das aus dem Äther kam, und doch genug, um steifes Zeremoniell vollends umschlagen zu lassen in die freudige Ausgelassenheit eines Volksfestes. Ich sah, daß Wladimir Nekrassow rasch einige Worte

ins Mikrofon sprach, und sofort begann der Lautsprecher wieder zu dröhnen.

»Im Auftrage unseres Verteidigungsministers übermitteln wir folgende Antwort: Die Völker Europas, Amerikas und Afrikas entbieten Ihnen, Exzellenz, die Hand zum brüderlichen Willkommen!«

Neben mir schüttelte Captain van Kerk den Kopf.

»Grußbotschaften, Gedichte! Fehlt nur, daß sie dazu die Laute schlagen. Ich dachte, das wird eine Abrüstungskonferenz, und jetzt ist es der reinste Sängerwettbewerb.«

Captain van Kerk blieb sich treu – oder aber er unterließ nichts, um in mir diesen Eindruck zu wecken. Ich unterdrückte ein Lächeln. Längst hatte ich ihn, allen seinen Fehlern zum Trotz, schätzen gelernt: als kaltblütigen Piloten ebenso wie als zuverlässigen Kameraden. Mochte er also ruhig den Unbelehrbaren spielen!

Meine Aufmerksamkeit konzentrierte sich wieder auf jenen Stern, der längst keiner mehr war, sondern in der Gestalt eines silbern glänzenden Raumschiffes der Tiger-Klasse über der Plattform schwebte: unbeweglich, geräuschlos, atemberaubend.

Zum erstenmal sah ich eines dieser geheimnisvollen Protonenschiffe der VOR aus nächster Nähe. Es war etwas größer als die Hermes, aber gleichwohl von bestechender Eleganz. Und wenn die mir vorliegenden Informationen zutrafen, dann war es unserer Epsilon-Klasse, zu der auch die Hermes zählte, nahezu ebenbürtig. Wahrhaftig, die Asiaten waren auf dem besten Wege, uns auf dem Gebiet der zivilen und militärischen Raumfahrt einzuholen, ja vielleicht sogar zu überholen. Seitlich am Rumpf leuchtete das Emblem der Vereinigten Orientalischen Republiken: auf gelbem Grund zwei flammendrote, gekrümmte Mongolenschwerter.

Ich entsinne mich meiner Gedanken, als hätte ich sie notiert: In wenigen Augenblicken, dachte ich, würde ein Umbruch in der Geschichte der Menschheit stattfinden.

den, würde geschehen, was noch eine Generation zuvor undenkbar, unvorstellbar erschienen war: ein Händedruck, der den ewigen Frieden einleitete. Es gab kein Beispiel dafür. Nie, seitdem die Welt bestand, war sie der allgemeinen Versöhnung aller Völker und Staaten näher gewesen.

Selbst Captain van Kerk spürte die Größe dieses einmaligen Augenblickes. Er schien etwas sagen zu wollen, aber dann räusperte er sich nur.

Der Tiger setzte auf, und einen Atemzug lang vibrierte das stählerne Deck, dann wurde an Bord die Maschine abgeschaltet, und unser Tambourmajor schwang den Taktstock. Die Kapelle intonierte die VOR-Hymne. Die Ehrenkompanie nahm Haltung an und präsentierte das Gewehr. Major Bogdanow, der sie kommandierte, erstarrte zur Salzsäule, die Hand an die Mütze gelegt, als wäre sie dort angewachsen. Dieses Zeremoniell der Soldaten war als ein politisches Schauspiel beibehalten worden, obwohl niemand mehr Gewehre benützte und die Musik sonst von elektronischen Orchestern hergestellt wurde.

Und überall auf der Erde und den Planeten, auf dem Mond und in den einsamsten Raumstationen saßen zu dieser Stunde die Menschen vor ihren Bildschirmen und warteten gleich uns, den unmittelbaren Zeugen, auf das Auffahren der Schleuse und das Erscheinen des asiatischen Delegationsleiters.

»Stimmt was nicht, Sir?« wisperte dicht neben mir Captain van Kerks Stimme.

»Was sollte nicht stimmen, Captain?«

»Keine Ahnung, Sir. Ich meine nur, das dauert zu lange. Aber vielleicht schreibt Mr. Schlitzauge gerade ein neues Gedicht.«

»Captain!«

»Entschuldigung, Sir. Sie wissen, wie's gemeint war.«

Ich wies Captain van Kerk zurecht und spürte doch, daß seine Nervosität nicht unbegründet war. Die Natio-

nalhymne der VOR verklang, die Musiker ließen die Instrumente sinken, und der Tambourmajor warf einen hilfeheischenden Blick hinüber zum Vorsitzenden des Rates für Innere und Äußere Sicherheit, und da Nekrassow, kaum merklich, mit dem Kopf nickte, gab er seiner Kapelle den Einsatz zum Da-Capo.

Die Musiker setzten die Instrumente wieder an, und ein zweites Mal, seitdem der Tiger gelandet war, erklang die VOR-Hymne. Major Bogdanow fuhr fort zu salutieren, den Blick starr auf jenen Punkt unterhalb der Schleuse gerichtet, an dem der rote Teppich endete.

Nichts geschah.

Die Schleuse blieb geschlossen, selbst als Minister Nekrassow unter Mißachtung des Protokolls seinen Standplatz verließ und gemessenen Schrittes auf das VOR-Schiff zuing. Wenige Meter davor blieb er stehen, und die bereits zum Gruß erhobene Hand sank schlaff herab. Die Situation war für ihn mehr als peinlich, zumal sie die ganze Menschheit zum Zeugen hatte.

Dann verklang die VOR-Hymne zum zweitenmal, und nun war auf INTERPLANAR XII kein einziger Laut zu hören, bis schließlich der Lautsprecher auf dem Tower das eingefrorene Schweigen brach:

»Ladies und Gentlemen, eine kleine Störung! Die Verbindung zum VOR-Schiff ist vorübergehend unterbrochen. Der Schaden wird in wenigen Augenblicken behoben sein. Inzwischen begrüßen wir unsere Gäste mit herzlichem Applaus.«

Der Applaus überbrückte eine weitere Minute, aber als auch danach die VOR-Delegation keine Anstalten traf, ihr Schiff zu verlassen, wurde er merklich dünner, und schließlich war es nur noch Minister Nekrassow allein, der seine Hände bewegte: eine hilflose Geste der Beschwörung.

»Sir«, wisperte neben mir Captain van Kerk, »lassen Sie sich gesagt sein: da stimmt was nicht.«

Quer über die Plattform kam ein guter alter Bekannter von mir geeilt, Hauptmann Heyerdahl, dem INTER-

PLANAR XII im militärischen Sinne unterstand, und flüsterte Minister Nekrassow etwas ins Ohr, woraufhin dieser mit ernstem Gesicht zu seinem Stab zurückkehrte. Heyerdahl eilte weiter, rief dem Tambourmajor etwas zu, wonach die Kapelle wieder zu spielen begann – irgendeinen fröhlichen Marsch, wenn ich mich recht entsinne –, und kam dann, ohne von mir Notiz zu nehmen, auf mich zu. Ich nutzte die Gelegenheit.

»Sven, was ist los?«

Der Hauptmann blieb stehen und wandte mir sein aschfahles Gesicht zu.

»Ach, Sie sind's, Mark. Ich fürchte, es gibt da Schwierigkeiten.«

»Welcher Art?«

»Unser Ruf geht durch, aber sie antworten nicht. Haben Sie eine Erklärung? Ich meine, könnte vielleicht dieser Protonenantrieb –«

Er sprach den Satz nicht zu Ende, aber ich verstand auch so, was er meinte. Wenn man in der Geschichte der Raumfahrt ein wenig zurückblätterte, nur ein paar Seiten, bis hin zu den ersten atomar angetriebenen Schiffen, dann stieß man tatsächlich auf einen Fall, daß eine ganze Besatzung den Strahlentod gefunden hatte.

Aber da eine solche Erklärung in diesem Fall nicht in Frage kam, konnte ich nur den Kopf schütteln.

»Aber woran liegt es dann?« fragte Hauptmann Heyerdahl, und auf einmal begann ich zu ahnen, daß er bereits mehr wußte, als er sagte, und daß etwas Schreckliches geschehen sein mußte, das das ganze festliche Programm über den Haufen warf.

»Vielleicht ein vorübergehender Kurzschluß.«

»Aber dann wäre doch die Verbindung nicht unterbrochen!« Hauptmann Heyerdahl wollte weitereilen, aber dann wandte er sich mir doch noch einmal zu. »Mark, die Sache macht mir Angst.«

Heyerdahl stob davon, und auch Captain van Kerk, der unser Gespräch mitangehört hatte, machte plötz-

lich ein betroffenes Gesicht. »Weiß Gott, Sir«, sagte er schleppend, »der Mann hat recht!«

Auf der Plattform begann es unruhig zu werden. Zwar spielte die Kapelle heldenhaft einen fröhlichen Marsch nach dem anderen, aber Major Bogdanow salutierte nicht mehr, und die Ehrenkompanie hatte aufgehört zu präsentieren. Die Formation der Festgäste löste sich auf und wurde zum allgemeinen Gedränge, durch das sich eine Abteilung Pioniere in Kampfanzügen schob. Minister Nekrassow und sein Stab waren nicht mehr zu sehen; während ich mit Hauptmann Heyerdahl sprach, mußten sie die Plattform verlassen haben.

»Commander Brandis sofort zum VOR-Schiff! Commander Brandis sofort zum VOR-Schiff!«

Captain van Kerk stieß mich an. »Sir, Sie sind gemeint.«

»Ja«, sagte ich und hatte den Geschmack der Katastrophe auf der Zunge. »Kommen Sie!«

Vor dem VOR-Schiff warteten die Pioniere, und ein junger Leutnant, dessen Namen ich vergessen habe, erkundigte sich mit erzwungener Höflichkeit: »Commander Brandis?«

»Ja.«

»Entschuldigen Sie, Sir, daß ich Sie bemüht habe – aber wissen Sie vielleicht, wie man diese Büchse aufkriegt?«

Die Büchse war in diesem Fall der Tiger, dessen von innen verriegelte Schleuse den Pionierleutnant in Verlegenheit brachte. Nach einigem Suchen fand ich den entsprechenden Knopf, und als ich ihn gedrückt hatte, ging eine Klappe auf und gab die Kurbel frei, mit deren Hilfe man die Schleuse auf mechanische Weise von außen öffnen konnte.

»Danke, Sir. Ich hätte nur ungern ein Loch da hineingesprengt« sagte der Leutnant. »Wenn Sie jetzt, bitte, zurücktreten –«

Der Leutnant und seine Männer gingen an Bord.

Ich weiß nicht, was den Mann im Tower bewogen hatte, ausgerechnet meinen Namen zu rufen. Jeder Mechaniker hätte den Pionieren das Schiff ebenso rasch geöffnet wie ich; wahrscheinlich war er in der Aufregung gar nicht erst auf diesen Gedanken gekommen. Aber weil dem so war, erlebten Captain van Kerk und ich die Katastrophe als unmittelbare Augenzeugen.

Später wurde mir berichtet, daß um diese Zeit sowohl in der EAAU als auch in den VOR sämtliche TV-Verbindungen unterbrochen waren – dies auf Weisung des Ministers Nekrassow, der den Ausbruch einer weltweiten Panik befürchtete. INTERPLANAR XII war zurückgefallen in sein gewohntes Schweigen. Und Ruth erzählte mir hinterher, weder sie noch jemand sonst in ihrer Umgebung hätten in dem Abbrechen der Verbindung zunächst mehr gesehen als eine alltägliche technische Panne.

Ein Transporter mit heulender Sirene brachte Hauptmann Heyerdahl und eine Anzahl weiterer Offiziere. Heyerdahl sprang heraus und wandte sich an mich. »Sind sie drin?«

»Ja.«

Etwas in Hauptmann Heyerdahls Augen verriet mir, daß er sich nur mühsam beherrschte. Er machte auf mich den Eindruck eines Mannes, der nicht mehr ein noch aus wußte.

»Sven, unter uns, was wird eigentlich gespielt?«

»Ich weiß es nicht, Mark. Ich weiß nur, daß es nichts Gutes ist. Kennst du die neue Ultraschallkanone auf dem Tower?«

»Ja. Was ist mit ihr?«

Hauptmann Heyerdahl blickte sich um und überzeugte sich davon, daß außer Captain van Kerk und den Offizieren niemand uns hören konnte. »Jemand hat sie abgefeuert, scheint's. Wir fanden an ihrem Fuß einen Aufruf der Vollstrecker.«

Und noch während Hauptmann Heyerdahl sprach, begann ich zu frösteln. In diesem Augenblick kam der Pionierleutnant mit seinen Männern aus der Schleuse, wachsbleich und wortlos. Auch ohne daß er Meldung machte, wußte jeder, daß an Bord des VOR-Schiffes niemand mehr am Leben war.

Die zweigeteilte Welt, die den Frieden wollte, stand am Rand des Krieges.

Besser und ausführlicher, als ich selbst über die Vollstrecker und ihre Aktivität Auskunft zu geben vermag, tun es die folgenden Zeitungsmeldungen aus den Jahren 2072 bis 2073.

Metropolis-Kurier:

Eine Bombenexplosion im Puschkin-Theater hat gestern abend 84 Todesopfer gefordert. Der Anschlag, hinter dem eine radikale Organisation vermutet wird, deren Mitglieder sich selbst als die Vollstrecker bezeichnen, hat allem Anschein nach politischen Hintergrund. Die Sicherheitsbehörde hat eine großangelegte Fahndung eingeleitet. Einzelheiten wurden nicht bekanntgegeben.

The Times:

Liu Kun-yi, der VOR-Handelskommissar, der sich zur Zeit in London aufhält, sollte gestern mittag entführt werden. Radikale Elemente drangen mit Waffengewalt überraschend in die VOR-Handelsmission ein, in deren Räumen es dann zu einem erbitterten Gefecht kam. Der Anschlag mißlang: Liu Kun-yi hatte eine Viertelstunde zuvor überraschend das Gebäude verlassen. Die Sicherheitsbehörde hat mehrere verdächtige Personen vorläufig festgenommen, denen enge Kontakte zur radikalen Organisation der Vollstrecker nachgesagt werden.

Venus-Report:

Der von der Sicherheitsbehörde verhängte Belagerungszustand dauert an. Das von unbekanntem Elementen

mit einem bisher noch nicht identifizierten Virus verseuchte Trinkwasser, dem inzwischen 13481 Einwohner der Towns zum Opfer gefallen sind, wird aller Voraussicht nach einem langwierigen Sterilisierungsprozeß unterworfen werden müssen. In Metropolis hat die Regierung bekanntgegeben, daß bei Bedarf die gesamte Strategische Raumflotte mit der Wasserversorgung für die Venus beauftragt werden wird.

Der Verdacht, daß dieser heimtückische Anschlag auf das Konto von VOR-Agenten geht, scheint sich nicht zu bestätigen. Ein Sprecher der Sicherheitsbehörde bezeichnete ihn vor einer Stunde als »eine absichtlich falsch gelegte Spur«, mit der eine Verhärtung der Fronten herbeigeführt werden sollte, und kündigte Maßnahmen gegen die Vollstrecker an.

Metropolis-Kurier:

Von dem mit 384 Passagieren besetzten Raumschiff, das am vergangenen Freitag, wie wir bereits berichteten, entführt wurde, als es sich auf der Reise vom Mars zur Erde befand, fehlt noch jede Spur. Inzwischen wird von der Sicherheitsbehörde bekanntgegeben, daß sie im Besitz eines Funkspruches ist, der angeblich unmittelbar vor dem mysteriösen Zwischenfall aufgegeben wurde. Er lautet: »Hilfe – VOR-Schiffe greifen an!« Obwohl daraufhin drei Geschwader der Strategischen Raumflotte unter Alarm gestellt wurden, glaubt die Sicherheitsbehörde der Öffentlichkeit versichern zu können, daß ein Übergriff von VOR-Streitkräften nicht stattgefunden hat. Vielmehr deutete vieles daraufhin, daß hinter der Entführung eine fanatische Gruppe steht, die unter der Bezeichnung »die Vollstrecker« bereits unrühmlich bekanntgeworden ist.

Las-Lunas-TV:

Der Reporter:

Sie und Ihre Genossen bezeichnen sich als die Vollstrecker. Vollstrecker wovon, in wessen Namen?

Der Maskierte:

Wir vollstrecken, was im 19. und 20. Jahrhundert begonnen, aber nie zu Ende geführt worden ist.

Der Reporter:

Damit meinen Sie die Aktionen der verschiedenen Terroristen?

Der Maskierte:

Wären diese nur konsequent genug gewesen, dann wäre die Welt bereits so, wie sie zu sein hat.

Der Reporter:

Und wie hat Ihrer Meinung nach die Welt zu sein?

Der Maskierte:

Es wäre eine Weltordnung der Gleichen –

Der Reporter:

Vor dem Gesetz?

Der Maskierte:

In jeder Beziehung. Aber dies läßt sich nur herbeiführen auf dem Wege der Zerstörung. Die bestehenden Ordnungen müssen zunächst zerschlagen werden.

Der Reporter:

Selbst wenn es dabei zum globalen Krieg kommt, zum Weltbrand? Das wäre doch wohl das Risiko.

Der Maskierte:

Desto besser, desto besser. Man muß diese gegenwärtige Menschheit, die zu dumm und zu träge ist, vernichten. Erst dann kann jene neue Generation wachsen, mit der sich der wirkliche, der wahrhaftige Mensch verwirklicht.

Der Reporter:

Demnach sind die Menschen von heute für sie weder wirklich, noch wahrhaftig?

Der Maskierte:

Alles andere als das. Sie müssen von der Bildfläche verschwinden, wie einst die Saurier verschwunden sind. Die Zukunft gehört dem neuen Menschen.

Der Reporter:

Und um dieses Ziel zu erreichen, ist Ihnen jedes Mittel recht?

Der Maskierte:

Wir sind Geburtshelfer des Neuen. Wie kann man da Skrupel haben? Oder sollte ein Chirurg Skrupel haben, wenn er das Messer ansetzt?

Der Reporter:

Eine zusätzliche Frage. Wie groß ist die Organisation, die hinter Ihnen steht? Der Maskierte: Groß genug, um alles zu erreichen, was erreicht werden muß.

Der Tag:

Ohne daß die Öffentlichkeit davon unterrichtet worden war, stand die Welt in den letzten vierundzwanzig Stunden am Rand eines globalen Krieges. Dem nach Peking entsandten Sonderbotschafter Alfred T. Mason ist es gelungen, der VOR-Regierung glaubhaft nachzuweisen, daß ein gestern vormittag stattgefundenener Raumzwischenfall nicht durch Kampfschiffe der EAAU herbeigeführt wurde. Nun kann der Konflikt als beigelegt betrachtet werden. Auf beiden Seiten wurden die Alarmbefehle zurückgenommen.

Schauplatz des tragischen und blutigen Zwischenfalls war »Lotusblume«, die neueste Raumstation der VOR, die seit einem Vierteljahr den Uranus umkreist. Der Angriff, bei dem auch KL-Waffen zum Einsatz kamen, wurde durch ein Kampfschiff vorgetragen, das bisher noch nicht identifiziert werden konnte. »Lotusblume« wurde dabei fast völlig zerstört, nahezu die gesamte Besatzung kam ums Leben.

Die Sicherheitsbehörde ermittelt gegen die Gruppe der Vollstrecker.

Metropolis-Kurier:

Eine Gruppe schwerbewaffneter Vollstrecker entführte vor wenigen Stunden ein der VEGA gehörendes Raumschiff, das sich noch im Zustand der Erprobung befand. Die Entführung endete katastrophal. Unmittelbar nach dem Start stürzte das Schiff in den Atlantischen Ozean. Besatzung und Entführer kamen dabei ums Leben.

Die Stunden, die auf die Ermordung des Außenministers und Delegationsleiters der Vereinigten Orientalischen Republiken, Chang Chi-tung, folgten, waren gespenstisch.

Um 10.13 Uhr Metropoliszeit verhängte Wladimir Nekrassow in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Rates für Innere und Äußere Sicherheit über INTERPLANAR XII den Belagerungszustand und proklamierte das Kriegsrecht, wodurch ich, der ich bis dahin als Angestellter der VEGA ein einfacher Zivilist gewesen war, automatisch unter militärische Befehlsgewalt gestellt wurde.

Um 10.24 Uhr stellte man beim Appell fest, daß die dreiköpfige Mannschaft für die Bedienung des Ultraschallschützes fehlte. Die Fahndung wurde unverzüglich aufgenommen, denn da kein Schiff die Station verlassen hatte, mußte sie sich noch auf INTERPLANAR XII befinden.

Um 10.36 Uhr stieß man auf Beweise, die eine Beteiligung der gesuchten drei Kanoniere an dem Attentat ausschlossen. Dennoch blieben sie unauffindbar.

Um 10.40 Uhr berief Wladimir Nekrassow einen provisorischen Sicherheitsrat ein. Ihm gehörten unter anderen zwei seiner Sekretäre an, ferner Hauptmann Heyerdahl als Kommandant der Station und Major Bogdanow, der, als Kommandant der Ehrenkompanie getarnt, für die Sicherheit des asiatischen Gastes verantwortlich gewesen war. Und schließlich gehörte auch ich dazu als ranghöchster Vertreter der VEGA, die auf der Station über gewisse Rechte verfügte.

Als wir uns in der Messe versammelten und schwerbewaffnete Gardisten die Zugänge sperrten, waren die Verbindungen zur Erde unverändert unterbrochen.

Die Übertragungszentralen standen unter Bewachung: Solange die Hintergründe des Verbrechens ungeklärt waren, durfte die Weltöffentlichkeit nichts davon erfahren.

Um 10.47 Uhr ergriff Nekrassow das Wort. Seine Haltung war bewundernswert. Obwohl er in diesen Stunden eine gewaltige Verantwortung trug und obwohl das erschütternde Erlebnis in seinem Gesicht unverkennbare Spuren hinterlassen hatte, war seiner Stimme keine Erregung anzumerken. Sie klang so ruhig und so sachlich, als handelte es sich bei unserer Zusammenkunft um ein völlig alltägliches Ereignis.

Zunächst erörterte er die Sachlage. Infolge der Ermordung des VOR-Ministers und seiner Begleitung, so führte er aus, war die Konferenz, von der sich die Menschheit so viel versprochen hatte, gescheitert, noch bevor sie begonnen hatte. Der vorgesehene Abrüstungsvertrag zwischen der EAAU und den VOR war nicht nur in Frage gestellt, sondern es drohten darüber hinaus unübersehbare politische und militärische Komplikationen, die sich sehr wohl in einen globalen Krieg ausweiten konnten.

Nekrassow beschloß seine Bestandsaufnahme mit den Worten: »An uns, dem provisorischen Sicherheitsrat, liegt es nun, die bereits schwelende Lunte wieder auszutreten und die Katastrophe zu verhindern. Nur wenn es uns gelingt, die Schuldigen an diesem Attentat sofort zu ermitteln und dingfest zu machen, kann daran gedacht werden, der Regierung der Vereinigten Orientalischen Republiken unsere Bestürzung, unser tiefes und aufrichtiges Bedauern, unsere Bitte um Verzeihung auszusprechen.«

Nachdem Nekrassow geendet hatte, erhob sich Major Bogdanow. Er war ein erfahrener und ehrenwerter Offizier und ein verdienstvoller Spezialist auf dem Gebiet der Abwehr, und ich zweifelte keine Sekunde lang daran, daß er, um unliebsamen Zwischenfällen vorzubeugen, sein Bestes gegeben hatte.

»Meine Herren«, sagte er, »im Augenblick ist keinem damit gedient, wenn ich mir vor die Brust schlage und ausrufe: Mea culpa! Was geschehen ist, ist geschehen, und wir müssen daraus die Konsequenzen ziehen. Später mag man mich anklagen, vorerst jedoch erlaube man mir, meine Pflicht zu tun.« Der Major verstummte und wartete ab; erst als niemand protestierte, fuhr er fort: »Zur Zeit wird die Raumstation von meinen Leuten durchsucht. Ich schlage vor, daß wir das Ergebnis dieser Durchsuchung entgegennehmen.«

Zwei Melder im Offiziersrang betraten fast gleichzeitig den Raum. Während der eine Major Bogdanow eine geschriebene Meldung überreichte, woraufhin dieser stirnrunzelnd zu lesen begann, flüsterte der andere seine vertrauliche Mitteilung Minister Nekrassow ins Ohr.

Wladimir Nekrassow räusperte sich; sein Gesicht war blaß, Schweiß glänzte auf seiner Stirn.

»Meine Herren, die Situation hat sich schlagartig verschlimmert. Einer der geladenen Reporter hat sich nicht an die Absprache gehalten. Mittels eines Mikrosenders, den er die ganze Zeit über in seinem Besitz gehabt hat, wurde vor wenigen Minuten die Weltöffentlichkeit von dem hier Vorgefallenen unterrichtet. Der Mann befindet sich jetzt unter Arrest.«

Die Ermordung des VOR-Außenministers hatte aufgehört ein Geheimnis zu sein. Was würde die Regierung der Vereinigten Orientalischen Republiken nunmehr unternehmen? Brannte in dieser Sekunde die Erde bereits im Feuer des Untergangs?

Major Bogdanows heisere Stimme erzwang sich Aufmerksamkeit. »Das ist noch nicht alles, meine Herren. Im wahrsten Sinn des Wortes sitzen wir auf einem Pulverfaß, das jede Sekunde hochgehen kann. Wie ich soeben erfahre ...« Der Sicherheitsdienst hatte ganze Arbeit geleistet. Die Attentäter, vier an der Zahl, waren identifiziert; ferner war festgestellt worden, auf welche Art und Weise sie an Bord der Station gekommen waren:

Hendrik Heyer, 27, getarnt als Journalist;
William B. Johnson, 24, getarnt als Ingenieur für
Elektrik und Elektronik;
Stanislaw Grischenko, 31, getarnt als Fernmelde-
techniker;
Roger Mathieu, 40, getarnt als Dolmetscher.

Major Bogdanow schöpfte Luft, bevor er fortfuhr: »Doch das, meine Herren, ist nicht alles. Diese vier genannten Personen befinden sich zur Zeit im Energiespeicher dieser Station, wo sie auch die drei Kanoniere als Geiseln gefangenhalten. Falls wir auf ihre Bedingungen nicht eingehen, drohen sie, die Station zu sprengen.«

Eine Minute lang oder noch länger war es totenstill in der Messe. Niemand sprach, niemand bewegte sich. Der Energiespeicher befand sich genau unter uns; aus ihm versorgten sich die Patrouillen der Strategischen Raumflotte mit Energie für ihre Waffensysteme. Und dieser Vulkan konnte jeden Augenblick seinen Schlund auftun. Vier wahnsinnige Fanatiker hatten sich so zu Herren der Welt aufgeworfen.

Hauptmann Heyerdahl brach das lastende Schweigen. »Nun, Sir«, sagte er, an Major Bogdanow gewandt, »dann machen Sie uns doch mit den Regeln bekannt, nach denen dieses Teufelsspiel gespielt werden soll!«

Sven Heyerdahls kaltschnäuziger Galgenhumor löste die verkrampfte Spannung.

Auch Major Bogdanow hatte sich gefaßt; seine Stimme verlor ihren heiseren Klang.

»Die Spielregeln lauten: freier Abzug für alle vier Vollstrecker und ein schnelles Schiff.« Die grauen Augen des Majors richteten sich auf mich. »Damit ist die Hermes gemeint, Commander, Ihr Schiff. Sie wissen, was das für Sie und Ihre Besatzung bedeutet: sich in die Gewalt von tollwütigen Hunden zu begeben.«

Später habe ich wiederholt darüber nachgedacht, ob ich eine solche Entwicklung vorausgeahnt hatte und

mithin darauf vorbereitet gewesen war. Sie erschütterte mich nicht, und die Antwort, die ich in diesem Zusammenhang, Wochen später, einem Reporter gab, enthielt nichts als die Wahrheit: Ich war entschlossen, auf diese Bedingung einzugehen.

Damals hatte ich mit meinem Leben abgeschlossen. Nur der Gedanke an die anderen Menschen schmerzte, an Ruth O'Hara, die nun vergebens auf meine Rückkehr aus dem Ozean der Sterne warten würde, und – natürlich – an meine Besatzung: Captain Martin van Kerk, den Piloten; Iwan Stroganow, den Navigator; William Xuma, den schwarzhäutigen 1. Bordingenieur; Usko Koskinen, den 2. Bordingenieur; Antoine Mercier, den Funker; Konstantin Simopulos, den Radar-Controller; und schließlich Per Dahlsen, den Koch. Sie alle würden mein Schicksal teilen müssen, dachte ich, bis auf einen: der Koch war entbehrlich; ihn würde ich zurücklassen.

Ich erhob mich und wandte mich an Minister Nekrasow. »Sir, wenn das auch Ihre Entscheidung sein sollte, ich bin bereit. Sie können diesen Männern mitteilen, daß die Hermes in einer Stunde startklar sein wird.«

Bisher hatte mir der Minister kaum Beachtung geschenkt; nun blickte er mich eine Weile lang schweigend an.

»Ist es Ihnen eigentlich klar, Commander«, fragte er mich schließlich, »worauf Sie sich da einlassen wollen?«

»Vollkommen, Sir«, antwortete ich.

»Daß das ein Flug ohne Rückkehr sein würde?« forschte der Minister.

»Ja, Sir.«

Die Augen des Vorsitzenden des Rates für Innere und Äußere Sicherheit wurden auf einmal weich. »Nicht doch, Brandis!« sagte er. »Mit toten Helden ist uns wahrhaftig nicht gedient. Außerdem kann es nicht in unserer Absicht liegen, diese vier Verbrecher entkommen zu lassen.«

Obwohl er mir zu verstehen gab, daß für ihn das Thema beendet war, wagte ich den Widerspruch: »Sir, wenn ich mir den Einwand erlauben darf, es ist unser einziger Ausweg. Ein Schiff und eine Besatzung gegen die ganze Station.«

»Und was wäre die Folge?« sagte Nekrassow, und ein Hauch von Ungeduld machte sich in seiner Stimme bemerkbar. »Eines der schnellsten und kampfstärksten Schiffe unter den Sternen in der Hand von – ich wiederhole bewußt Major Bogdanows Worte – vier tollwütigen Hunden! Das, Commander, ist keine Lösung. Trotzdem, ich danke Ihnen.«

Als ich mich wieder setzte, fühlte ich mich erschöpft und ausgelaugt, aber auch – ich gestehe es ein – erleichtert. Noch ahnte ich nicht, daß dies nur eine Atempause war. Der Tag war nicht fern, an dem das Schicksal mich beim Wort nehmen sollte.

Der Minister hatte sich bereits an Hauptmann Heyerdahl gewandt. »Eine klare Frage, Hauptmann, und eine klare Antwort, bitte: Besteht eine Möglichkeit, diese ... diese Leute zu überrumpeln, ohne daß sie dazu kommen, ihre Drohung wahr zu machen?«

»Ich habe bereits darüber nachgedacht, Sir –«

Eine Handbewegung des Ministers gebot dem Hauptmann Einhalt.

»Keine Vorreden. Antworten Sie mit Ja oder Nein!«

Heyerdahl senkte den Kopf, und das besagte bereits alles. »Nein, Sir.«

»Danke, Hauptmann.« Nekrassows Blick wanderte hinüber zu Major Bogdanow. »In diesem Fall, denke ich, bleibt uns keine andere Wahl, als auf die Bedingungen der Terroristen einzugehen. Richten Sie ihnen aus: In einer Stunde stünde ein Schiff für sie bereit.«

Major Bogdanow rührte sich nicht. Eine Weile schien er zwischen Gehorsam und Widerspruch zu schwanken. Schließlich bemerkte er: »Sir, ich verstehe nicht. Commander Brandis gegenüber haben Sie erklärt –«

Auch er kam nicht dazu, das, was ihm auf der Zunge lag, zu Ende zu sprechen.

»Die Sache ist ganz einfach, Major«, sagte Wladimir Nekrassow. »Natürlich wird kein Schiff bereitstehen. Alles, was wir mit dieser Antwort zu erreichen hoffen, ist, daß diese vier Männer den Energiespeicher verlassen. Hauptmann Heyerdahl und seine Leute besorgen dann den Rest. Aber, wenn ich bitten darf, keine Schießerei, kein Gemetzel! Wir werden die Terroristen vor ein ordentliches Gericht stellen.«

Major Bogdanow runzelte die Stirn; etwas schien ihm zu mißfallen.

»Sir«, warf er ein, »darf ich Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie diesen ... diesen Männern gewissermaßen Ihr Wort geben?«

Vom Minister kam keine Antwort. Er hatte die Augen gesenkt, seine schlanken Finger bewegten sich nervös auf der Tischplatte hin und her. Ging er ein letztes Mal mit sich zu Rate?

»Sir«, meldete der junge Leutnant, der schon einmal eine Hiobsbotschaft überbracht hatte, indem er hereinstürzte, »die Banditen machen jetzt ernst. Sie wollen eine Antwort haben – in spätestens einer Minute. Oder das ganze verdammte Ding hier geht hoch!«

Nekrassow blickte auf. »Nun«, sagte er, »diesen Wortbruch werde ich auf mein Gewissen nehmen.«

Die Entscheidung war gefallen. Major Bogdanow und Hauptmann Heyerdahl stoben davon; halblaute Befehle flogen hin und her; Waffen klirrten.

»Noch eins«, sagte der Minister. »Ich möchte, daß die Fernsehleute wieder an ihre Arbeit gehen. Die Welt soll sehen, was hier wirklich gespielt wird.«

Ende der Leseprobe

Die Mark Brandis Bücher sind überall im Buchhandel
oder direkt beim Verlag erhältlich.

Informationen zur Mark Brandis Reihe
finden sie Internet auf der Verlagswebseite unter
www.wurdackverlag.de